

## LOKALREDAKTION WIESLOCH

So erreichen Sie die Lokalredaktion:

Anzeigen/Vertrieb:  
Tel. 0 62 22 - 58 76 73 00  
Fax 0 62 22 - 58 76 673 00  
E-Mail: ANZ-Wiesloch@rnz.deTel. Redaktion: 0 62 22 - 58 76 73 50  
Fax Redaktion: 0 62 22 - 58 76 673 50  
E-Mail: red-wiesloch@rnz.deArbeitslosigkeit  
bei 4,2 ProzentHeidelberger Arbeitsagentur  
meldet Zahlen für den Juni

**Wiesloch.** Die Arbeitslosigkeit im Raum Wiesloch ist von Mai auf Juni um 62 auf 2313 Personen gestiegen. Das teilt die Agentur für Arbeit Heidelberg mit und meldet damit 564 Arbeitslose mehr als vor einem Jahr. Die Arbeitslosenquote betrug im Juni also 4,2 Prozent, im Mai waren es noch 4,1 Prozent und vor einem Jahr 3,2 Prozent.

Im Juni meldeten sich laut Arbeitsagentur 333 Personen neu oder erneut arbeitslos und gleichzeitig beendeten 263 Personen ihre Arbeitslosigkeit. Seit Jahresbeginn gab es insgesamt 2791 Arbeitslosmeldungen, das ist tatsächlich ein Minus von 277 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum. Dem gegenüber stehen 2239 Abmeldungen von Arbeitslosen, 986 weniger als selben Zeitraum 2019. Der Bestand an Arbeitsstellen im Raum Wiesloch ist im Juni um drei auf 290 gestiegen.

58 Prozent der Arbeitslosen sind Männer, knapp zehn Prozent sind zwischen 15 und 25 Jahre alt, fast 34 Prozent sind 50 Jahre und älter. Mehr als 25 Prozent sind Langzeitarbeitslose, rund neun Prozent sind Menschen mit schweren Behinderungen und über 32 Prozent Ausländer.

Von den 333 Personen, die sich im Juni arbeitslos meldeten, hatten 134 davor eine Erwerbstätigkeit, 85 hatten eine Ausbildung durchlaufen oder an entlastenden Maßnahmen der Arbeitsmarktpolitik, etwa Fortbildungen, teilgenommen. Von den 263 Personen, die nicht mehr als arbeitslos gelten, haben 84 nun eine reguläre Beschäftigung, 62 haben eine Ausbildung gestartet oder nehmen an Arbeitsmarktmaßnahmen teil.

Im Gesamtbezirk der Heidelberger Arbeitsagentur ist die Zahl der Arbeitslosen um 257 auf 17 712 gestiegen. Damit betrug die Arbeitslosenquote 4,6 Prozent, im Mai waren es 4,5 Prozent und im Juni 2019 nur 3,5 Prozent. Im Juni haben sich 1173 Personen im Gesamtbezirk aus einer Erwerbstätigkeit arbeitslos gemeldet, 466 weniger als im Vormonat und nur noch 38 mehr als im Juni 2019, wie Klaus Pawlowski, Chef der Arbeitsagentur, darlegt: Er leitet daraus „eine gewisse Beruhigung auf dem Arbeitsmarkt“ ab.

„Das liegt unter anderem daran, dass durch die Gewährung von Kurzarbeitergeld ein weiterer Anstieg der Arbeitslosigkeit verhindert wird und es wieder mehr Menschen gelingt, eine neue Arbeit aufzunehmen“, erläutert Pawlowski. Vor allem in Gesundheitsberufen, im Lebensmittelhandel und dem Gastgewerbe komme es wieder vermehrt zu Einstellungen, so Pawlowski.

Die Agentur weist auch auf die 6871 gepflanzten Anzeigen von Kurzarbeit seit März, dem Start der Einschränkungen in der Coronakrise, hin: Sie gelten für insgesamt 88 940 Personen. Dabei ist aber laut Agentur zu beachten, dass diese Zahlen den maximal möglichen Kurzarbeitsrahmen abbilden, jedoch noch nichts über die tatsächliche Inanspruchnahme von Kurzarbeit aussagen. Diese Daten sind noch nicht komplett aufgeschlüsselt. Die Zahl der Unterbeschäftigten lag im Juni im Gesamtbezirk bei 21 734, das waren über 16 Prozent mehr als Vorjahr. Hier werden neben den Arbeitslosen die Menschen erfasst, die Ausbildungen absolvieren oder an arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen teilnehmen, so ergibt sich ein umfassenderes Bild des Defizits an regulärer Beschäftigung als nur durch die Arbeitslosenzahlen.

Zweckverband widmet  
sich Jahresabschluss

**Rauenberg.** Die nächste öffentliche Sitzung des Zweckverbands Wasserversorgung Letzenberggruppe (ZWL) findet am Mittwoch, 15. Juli, 16 Uhr, in der Kulturhalle in Rauenberg statt. Zunächst widmet man sich dem Jahresabschluss 2019. Anschließend geht es um den Wasserleitungs-austausch im zweiten Bauabschnitt der Rotenberger Schlossstraße. Außerdem wird über die Neufestsetzung von Zinsfestschreibungen für zwei Bestandsdarlehen ab dem 16. August 2020 informiert.

Heute vor 100 Jahren wurde Kurt Klein als Sohn jüdischer Eltern in Walldorf geboren – Als US-Leutnant rettete er Oskar Schindler

Von Andreas Kloé

**Walldorf.** Heute wäre der 100. Geburtstag eines Mannes, dessen Leben und Schicksal nicht vergessen werden sollten. Sein Name war Kurt Klein. Er kam am 2. Juli 1920 als Sohn jüdischer Eltern in Walldorf zur Welt. Sein Vater Ludwig und dessen Bruder Heinrich betrieben in der Astorstadt einen Hopfen-, Tabak und Getreidehandel, zur Familie gehörten Mutter Alice und die beiden älteren Geschwister Irmgard (Gerdi) und Max. Wiesich Kurt Klein als Erwachsener erinnerte, verbrachte er in Walldorf trotz Inflation und Wirtschaftskrise in den 20er und frühen 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine behütete und unbeschwertere Kindheit – bis zu jenem Zeitpunkt, der alles änderte und die jüdische Familie Klein in den Strudel von Verfolgung und Vernichtung riss: die Machtübernahme der Nationalsozialisten Ende Januar 1933.

Kurt Klein wurde in eine bürgerliche Familie hineingeboren, in der Bildung und Kultur großgeschrieben wurden. Es war ein Haus, das trotz der wirtschaftlichen Nöte jener Zeit „Wärme und Fürsorge ausstrahlte“ und in dem „viel gelacht wurde“, wie er Jahrzehnte später schrieb. Der kleine Kurt liebte von frühester Kindheit an Bücher und verschlang wie viele Altersgenossen die Abenteuergeschichten von James Fenimore Cooper oder Karl May. Natürlich dienten die Geschichten von Winnetou und Lederstumpf auch als Vorlage, um mit den Schulkameraden „Cowboy und Indianer“ zu spielen. „Die ganze Stadt war unser Spielplatz“, erinnert sich Kurt Klein. Es gibt sogar ein Foto, das Kurt mit seinen Walldorfer Spielkameraden als Westernhelden verkleidet zeigt.

Er habe seine Kindheit als „absolut normal“ empfunden und sich selbst als „integralen Bestandteil“ der deutschen

Seine Kindheit empfand Klein  
als „absolut normal“

Gesellschaft betrachtet – „keineswegs anders als andere“, wie er in seinen Erinnerungen schreibt. Umso heftiger das Gefühl des Verrats, als nach der Machtübernahme der Nazis die Freunde und Klassenkameraden allmählich den Kontakt zu ihm und seiner Familie abbrachen. Anfangs gab es noch Entschuldigungen, doch unter dem Einfluss der Nazi-Propaganda wurden daraus bald höhnische Verspottungen und schließlich eine offen feindselige Haltung, erinnert sich Kurt Klein. Nur noch vereinzelt sprachen ehemalige Freunde mit ihm. „Aber mit der Zeit hörte auch das auf.“ Er war zum Ausgestoßenen geworden.

Was die Stunde geschlagen hatte, zeigte ein Vorfall aus jener Zeit. Kurt Klein erinnert sich, wie er von seiner Heidelberger Schule heimkehrte und an der Endstation aus der Straßenbahn ausstieg, direkt vor dem damals einzigen Hotel Walldorfs. Er nahm dort eine „große Aufregung“ wahr, wagte aber keine Fragen zu stellen und lief eilends nach Hause. Dort erfuhr er von den Eltern, was geschehen war. SA-Männer hatten alle bekannten Kommunisten Walldorfs zusammengetrieben, im Innenhof des Hotels eingesperrt und „in einer unerhörten Orgie der Brutalität zusammengeschlagen“, wie Kurt Klein berichtet.

Walldorfs Juden fürchteten, als nächste an der Reihe zu sein. Als jedoch keine weiteren Exzesse folgten, wogen sich viele von ihnen Kurt Klein zufolge in dem „falschen Sicherheitsgefühl“, das Schlimmste der NS-Revolution sei vorüber und sie könnten als gesetzestreue Bürger weiter hier leben. Vor allem Äl-



Kurt Klein kehrte 1944 als amerikanischer Soldat nach Europa und Deutschland zurück. Das Bild zeigt den GI 1944 in Frankreich. Fotos: The Hours After

tere dachten so. Die Jüngeren weniger. Kurt Klein selbst nahm die Jahre zwischen seinem Schulabschluss mit 14 und seiner Auswanderung mit 17 als „Zeit großer Unsicherheit“ wahr, als „Erosion der meisten unserer bürgerlichen Freiheiten“. Mit jedem Monat sei klarer geworden, „dass Deutschland eine Sackgasse für Juden darstellte“, schreibt er. Die Kleins hatten Verwandte in den USA. Also lag es nahe, dort eine neue Zukunft zu finden. Mit diesem Ziel vor Augen begann Kurt Klein eine Lehre zum Schriftsetzer und Drucker in einem „arischen“ Betrieb. Als die Behörden davon erfuhr, musste er die Ausbildung jedoch erst einmal abbrechen.

Trotzdem blieb die Auswanderung sein Ziel. Seine Schwester Gerdi hatte es im Frühjahr 1936 als erste in die Sicherheit der Vereinigten Staaten geschafft. Kurt Klein selbst folgte ein Jahr später. Verwandte hatten für ihn gebürgt. Sein älterer Bruder Max schaffte 1938 die Flucht. Gemeinsam setzten die Geschwister in den USA alle Hebel in Bewegung, um die Eltern nachzuholen. Kurt Klein arbeitete in drei Jobs – als Tellerwäscher, Aushilfe in einem Tabakwarengeschäft und als Druckereigehilfe –, um den Eltern Geld zu schicken und die Passage finanzieren zu helfen. Am Ende waren alle Anstrengungen vergebens.

Kurt Kleins Eltern waren in Walldorf längst ihrer wirtschaftlichen Basis beraubt worden. Im Oktober 1938 hatte der Vater sein Geschäft an einen neuen „arischen“ Besitzer überschreiben müssen, knapp vier Wochen später fand die schreckliche Pogromnacht statt, deren

Opfer auch Kurt Kleins Eltern wurden. Sein Vater war vorübergehend inhaftiert worden. Von nun an waren die meisten Fluchtwege aus Deutschland versperrt, die Juden wurden zu Geiseln des NS-Regimes – erst recht, als knapp neun Monate später der Krieg ausbrach. Im Oktober 1940 schließlich wurden Ludwig und Alice Klein zusammen mit den verbliebenen 19 Juden Walldorfs und denen ganz Badens nach Gurs im damals noch unbesetzten Südfrankreich deportiert und dort interniert.

Während der ganzen Zeit hatten die Kinder in den USA weiter unablässig die Ausreise ihrer Eltern betrieben, scheiterten dort jedoch immer wieder an bürokratischen Hürden und Widerständen. Es sei „nahezu unmöglich“ gewesen, „jemanden von der Unsicherheit der Situation unserer Eltern zu überzeugen“, schrieb Kurt Klein später. Als schließlich nach vielen Verzögerungen im November 1942 die amerikanischen Ausreise-Visa für Ludwig und Alice Klein endlich vorlagen, war es zu spät. Kurt Kleins Eltern waren bereits im August nach Auschwitz deportiert und dort ermordet worden.

Eine Dokumentation des amerikanischen Fernsehens – Public Broadcasting Service – mit dem Titel „America and the Holocaust“ beschäftigt sich mit diesem Kapitel. Kurt Klein kommt darin als Zeitzeuge zu Wort und liest aus Briefen seiner Eltern, die den verzweifelten Kampf um eine Ausreisemöglichkeit widerspiegeln. Die Briefe selbst sind auf der Homepage des Senders in Auszügen und in englischer Übersetzung dokumentiert (<https://www.pbs.org/wgbh/america->

nexperience/films/holocaust/). Mehrmals seien sie der Rettung ihrer Eltern qualvoll nahe gewesen, schrieb Kurt Klein später. Umso größer muss die Verzweiflung über das Scheitern gewesen sein.

Kurt Klein kehrte 1944 als amerikanischer Soldat nach Europa und Deutschland zurück. Er war einer der so genannten „Ritchie-Boys“ – benannt nach dem Ausbildungsort Camp Ritchie –, die bei der US-Armee als Nachrichtendienst-Offiziere eingesetzt wurden, weil sie die deutsche Sprache, Kultur und Mentalität kannten. Oft waren sie jüdische Emigranten. Wie der junge Leutnant kurz vor Kriegsende unter ebenso dramatischen wie bewegenden Umständen seine spätere Frau Gerda Weissmann-Klein kennenlernte – als Überlebende eines der vielen Todesmärsche, auf die die meist jüdischen KZ-Häftlinge von ihren SS-Bewachern in den letzten Kriegswochen gezwungen wurden –, ist bereits geschildert worden (RNZ vom 8. Mai). Nicht aber, wie er kurz danach und nur wenige Kilometer entfernt auch zum Retter Oskar Schindlers wurde – jenes deutschen Glücksritters, der in einer Zeit der Unmenschlichkeit Menschlichkeit bewies und 1200 Juden, die für ihn arbeiteten, vor dem sicheren Tod bewahrte. Steven Spielberg hat ihm in dem Film „Schindlers Liste“ ein Denkmal gesetzt.

In jenen letzten Kriegstagen war Oskar Schindler im deutsch-tschechischen Grenzgebiet auf der Flucht vor der sowjetischen Roten Armee – begleitet von acht seiner ehemaligen jüdischen Arbeiter, die alle ihn in Sicherheit zu bringen versprochen hatten. Nach einer abenteuerlichen Fahrt erreichte die Gruppe schließlich die amerikanischen Linien, wo sie zunächst in ein Kriegsgefangenenlager eingewiesen werden sollten – bis ein junger Leutnant im Jeep zu der Gruppe stieß. Als er erfuhr, dass es sich um jüdi-

Seine Frau Gerda lernte er unter  
dramatischen Umständen kennen

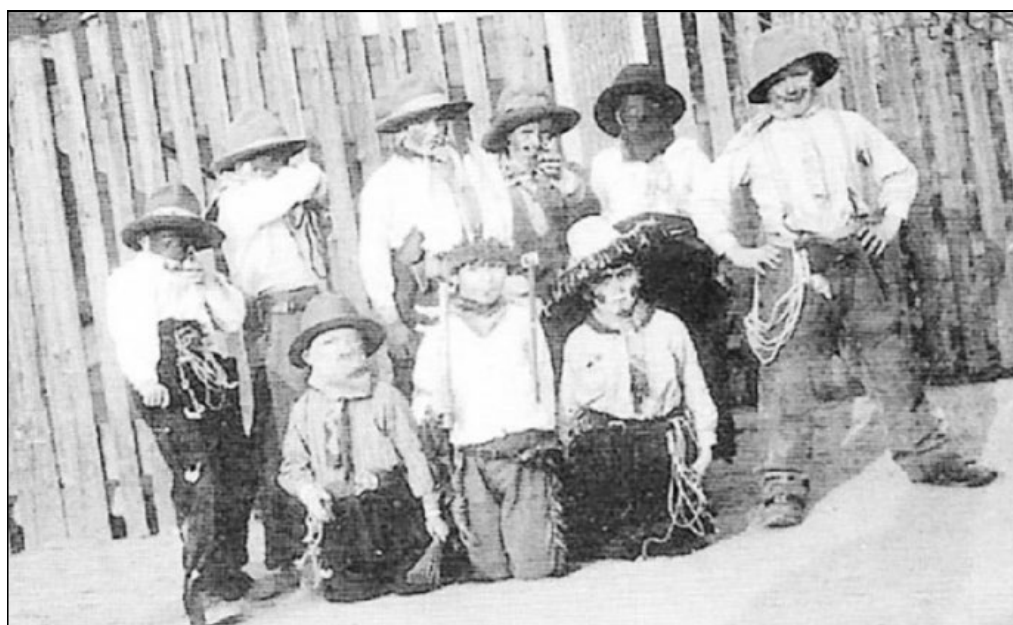
sche KZ-Häftlinge handelte – Schindler hatte zur Tarnung Sträflingskleider angezogen –, war der junge Offizier einem der Zeitzeugen zufolge für einen Moment sprachlos, gab sich dann selbst als Jude zu erkennen und nannte seinen Namen. Er versprach, die Sache zu regeln, und kehrte tatsächlich wenig später mit einem Passierschein zurück, der Oskar Schindler und seiner Gruppe den Weg in die amerikanische Zone öffnete. Der junge Offizier war niemand anderes als Kurt Klein. Er selbst erfuhr erst Jahrzehnte später, wen er gerettet hatte, als ihn einer der jüdischen Begleiter Schindlers ausfindig gemacht und ihm die damalige Szene geschildert hatte.

Nach dem Krieg arbeitete Kurt Klein als Unternehmer in der Druckbranche, wurde Vater und Großvater und engagierte sich ein Leben lang in Veröffentlichungen und Vorträgen für das Gedenken an den Holocaust. Er starb 81-jährig während einer solchen, gemeinsam mit seiner Frau unternommenen Vortragsreise in Guatemala am 19. April 2002 an einem Herzinfarkt. Der Nachruf des United States Holocaust Memorial Museums, für das er sich sehr engagierte, würdigt ihn als „bemerkenswerten Menschen mit außergewöhnlichem Charakter“. „Seine warmherzige und liebenswerte Art verriet eine tiefe Menschlichkeit und von seiner Leidenschaft und seinem Mitleid waren viele Menschen zutiefst berührt.“

Info: Der Artikel stützt sich im Wesentlichen auf das von Kurt Klein und Gerda Weissmann-Klein gemeinsam veröffentlichte Buch „The Hours After“ (New York 2000).



Dieses Porträt von Kurt Klein wurde 1946 vor seiner Hochzeit aufgenommen.



Dieses Foto entstand 1932 oder 1933, als sich Kurt Klein und seine Schulfreunde als „Cowboy und Indianer“ spielten. „Die ganze Stadt war unser Spielplatz“, erinnert sich Kurt Klein.



Kurt Klein mit seiner Frau Gerda Weissmann-Klein 1990 in Las Vegas.